

Die
"Weißeritz-Zeitung"
erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage und wird am
Spätnachmittag ausge-
geben. Preis vierteljähr-
lich einschließlich Zustre-
gen 2,40 M., zweimonatlich
1,60 M., einmonatlich
1,00 M. Einzelnummern
10 Pf. Alle Postanstalten,
Postboten sowie unsere
Austreger nehmen Be-
stellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit
20 Pf., solche aus kleineren
Amtshauptmannschaften
mit 15 Pf. die Spaltenzeile
oder deren Raum berech-
net. Bekanntmachungen
auf der ersten Seite (nur
von Behörden) die zwei-
gepaltene Zeile 65 bez.
50 Pf. — Tabellarische
und komplizierte Inserate
mit entsprechendem Auf-
schlag. — Eingeladene, in
redaktionellen Zeilen, die
Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 19

Mittwoch den 23. Januar 1918 abends

84. Jahrgang

Hauschlachtungen betr.

Mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern wird hiermit für den Bezirk der Königlichen Amtshauptmannschaft bestimmt, daß die in der Zeit bis zum 31. Januar 1918 genehmigten Hauschlachtungen bis zum 14. April 1918 stattgefunden haben müssen. Mit dem 15. Februar verlieren sämtliche bis zum 31. Januar 1918 ausgestellten Genehmigungsbescheide für Hauschlachtungen ihre Gültigkeit.

Anträge auf Genehmigung von Hauschlachtungen sind bis spätestens zum 30. Jan. hier anzubringen, später eingehende Anträge können nicht mehr erledigt werden.
Dresden-Mittstadt, am 22. Januar 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fleischer-Kundenlisten.

Die Anmeldungen zu den Fleischer-Kundenlisten sind unter Abgabe der Kundenausweise bis zum 26. Januar 1918 zu bewirken.

Die Kundenlisten und die Ausweise hierzu sind spätestens bis zum 29. Januar hierher einzuliefern.

Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, bei Änderungen in Bezug auf die Fleischversorgung sofort nach Eintritt dieser Veränderung (Teil- oder Vollversorgung durch Hauschlachtung, Veränderungen in der Personenzahl des Haushaltes, Verzug

u.ä.) die Ausweise der Gemeindebehörde zur Abänderung vorzulegen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Bei Änderungen in Bezug auf die Fleischversorgung während des jedesmal laufenden Fleischverorgungszeitraumes sind die abgeänderten Ausweise dem Fleischverordnungsamt unverzüglich einzureichen, der die Änderung sofort in der Amtsanzeige nachzutragen hat.

Dippoldiswalde, den 21. Januar 1918.

Nr. 382 Mob. II.

Der Kommunalverband.

Auf Blatt 67 des Handelsregisters, betreffend die Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebrüder Sedl, Aktiengesellschaft Zweigniederlassung Eisenwerk Schmiedeberg ist heute eingetragen worden: Der Gesellschaftsvertrag vom 13. November 1886 ist in den §§ 12 und 13 durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. November 1917 laut Notariatsprotokoll von diesem Tage geändert worden. Aus dem abgeänderten Gesellschaftsvertrage wird bekanntgegeben: Die Berufung zu den Generalversammlungen erfolgt durch einmalige öffentliche Bekanntmachung dergestalt, daß zwischen dem Tage der Bekanntmachung und dem Tage der Generalversammlung eine Frist von mindestens achtzehn Tagen innelegen muß.

Dippoldiswalde, den 17. Januar 1918.

1 A Reg. 16 e/17.

Königliches Amtsgericht.

Vertilches und Sächsisches.

Dippoldiswalde, 23. Januar. Gestern kamen durch die Herren Bezirksvorsteher die Zinsen des Treuhauptverlags und der Unger-Stiftung (85 M.) an 12 alte Bürger zur Verteilung.

Für die Goldankaufstelle Dippoldiswalde als Hilfsstelle für Dresden nehmen jederzeit Gaben an Oberjustizrat Dr. Grohmann, Schürat Ruhe und die städtische Sparkasse zu Dippoldiswalde.

Von den Mitgliedern des A. S. Verbandes des Vereins „Glück zu“ an der hiesigen Deutschen Mäulerschule erhielten neuerdings das Eisene Kreuz: die Alten Herren H. Amend, Mühlenbesizersohn, Kunkel a. Bahn, Wiff, gefallen am 21. September 1917; Eduard Bredin, Mühlenbesizersohn, Talmat (Rußland), Gestr.; Karl Endell, Mühlenbesitzer, Hausdorf i. Schlesien, Landsturmmann; Otto Mühlstädt, Mühlenbesitzer, Vahrenhain i. Sachsen, Gestr. und außerordentl. Mgl. Edmund Weid, Mühlenbesitzer in Fürth i. Bayern, Wiff, z. 3 beim Königl. Proviantamt Fürth; die österreichische Tapferkeitsmedaille A. S. Karl Hein, Mühlenbesizersohn in Reßthal i. O. Preußen, Gestr., und die Friedrich-August-Medaille A. S. Friedrich Penzien, Mühlenbesizersohn, Büttelomühle in Meßl.-Schw., Gestr. Weiter wurden befördert die A. S. Eugen Bloch, Mühlenbesitzer in Saargemünd, zum Zahlmeister-Stellvertreter, H. Brader, Mühlenbesizersohn in Bangelahn i. Holstein, Moritz Gatter, Mühlenbesitzer in Zindel i. Schlesien, Karl Heuer, Mühlenbesitzer in Kaiserde in Braunschweig, zu Sergeanten, Karl Pausian, Rgl. Referendar in Bad Bramstedt in Holstein zum Leutnant, Fritz Schmidt, Mühlenbesizersohn in Wach b. Fürth i. B. zum Vizefeldwebel, und Hil. Schmidt, Mühlenbesitzer der Pottburger Mühle bei Gensburg in Holstein zum etatmäßigen Feldwebel.

Am Dienstag den 22. Januar abends zwischen 1/2 7 und 3/4 7 Uhr hat sich in der Nicolaisstraße bei dem Fouragehändler Robert Göhler folgendes zugetragen: Als die 20 Jahre alte Tochter Margarete mit einem Gefäß mit Milch aus dem Stalle gekommen ist, um diese nach der Stube zu tragen, ist sie in der Hausflur von einer Person — noch den hinterlassenen Spuren zu urteilen — an die Stirn und auf den Kopf geschlagen worden. Durch diese Schläge hat sie die Besinnung verloren und ist in der Hausflur liegen geblieben. Ferner hat der Täter noch die Milch über sie gegossen und dann die Flucht ergriffen. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Täter ein Brot, eine Flasche Schnaps, eine Flasche Rum-Whisky und eine Flasche Cherr-Brandi entwendet hat. Dabei scheint er von dem Mädchen überrascht worden zu sein, worauf er die Tat ausgeführt hat. Von dem Täter fehlt jede Spur. Er soll ein graues Jackett und einen Sack gehabt haben. Zur Ermittlung des Täters werden alle Personen, die zur genannten Zeit eine verdächtige Person in der Nähe des Tatortes gesehen haben, gebeten, umgehend Mitteilung an die Postgewache zu geben.

Am 23. Januar 1843, also vor 75 Jahren, lehnte die Zweite Kammer des Landtages nach 14tägiger Beratung mit überwältigender Mehrheit den Kriminalprozeß-Gesetzentwurf ab und hat um einen auf Deffentlichkeit,

Mündlichkeit und Anklageprozeß mit Staatsanwaltschaft gegründeten Entwurf. Hierzu schrieben die „Mitteilungen von und für Dippoldiswalde“ (die heutige „Weißeritz-Zeitung“): „Eine solche Stimmenmehrheit für das öffentliche und mündliche Strafverfahren ist wohl nur von wenigen erwartet worden. Preis und Ehre unserer hohen Kammer! Von allen Freunden des Fortschritts wird diese Beschlußfassung mit Dank und Freude aufgenommen werden und der 23. Januar 1843 zu allen Zeiten als ein Glanzpunkt in der Geschichte unseres Vaterlandes dastehen.“ — Und so sei hiermit an dieses Ereignis erinnert.

Die 3. Klasse der 172. Rgl. Sächs. Landeslotterie wird am 6. und 7. Februar gezogen. Die Lose sind noch vor dem 28. Januar zu erneuern.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten zum Vortrag des Herrn Leutnant Lippe am nächsten Freitag ist ein äußerst lebhafter und kann nur geraten werden, sich bei Zeiten einen Platz zu sichern.

Mittel- und Kleinstädte aufgepaßt! Eine neue Millionen-Gründung (angeblich 40 Millionen) zur Verbesserung der Fleischversorgung war in Gemeinschaft mit den großen Wurst- und Fleischkonservenfabriken dieser Tage angekündigt worden. Ihr Sitz sollte Berlin sein. Es wird wohl keine Zeit dauern, bis aus den Vorbereitungen ein Bollbringen wird, aber wo Rauch ist, ist auch Feuer, und man erkennt aus diesen Mitteilungen, in welcher Richtung sich die neuen Gründungsprojekte bewegen. An großen Kapitalien fehlt es nicht, die sind für solche Gedanken keinerlei Hindernis. In der Natur der Dinge liegt es inbessenen, daß solche Unternehmen mit Massenabnehmern arbeiten, und das sind in erster Reihe die Kleinstädte. Mittel- und Kleinstädter haben also allen Anlaß, aufzumerken, damit ihnen die Möglichkeiten, auf die sie ein Recht haben, nicht aus der Hand genommen werden.

Wendischcrsdorf. Die am vergangenen Sonntag im Saale des hiesigen Gasthofes stattgefundene Wohltätigkeitsaufführung hatte sich, wie alle früheren, wieder eines sehr zahlreichen Besuches von hier und auswärts zu erfreuen. Sämtliche Darbietungen — Gesänge, Deklamationen und ganz besonders das herzerquickende Märchenstück „Hänsel und Gretel“ — fanden unter der bewährten Leitung unseres Herrn Lehrer Wild großen Beifall. Wie wurden von den Kindern und den jungen Damen des Ortes alle Vorträge doch so frisch, exakt und sicher zur Geltung gebracht!

Börschen. Am vergangenen Freitag wurde Frau verw. Göpfert hier beim Mittagessen ganz plötzlich vom Tode ereilt. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende bereitet.

Pirna. Bei der Reichsgründungsfeier der Deutschen Vaterlandspartei zu Pirna wurde einstimmig eine Entschließung gefaßt, welche verlangt, daß Hindenburg und Ludendorff beim Friedensschlusse entscheidend gehört werden sollen.

Zwickau. Das hiesige städtische Elektrizitätswerk wird für das Jahr 1917 einen Reingewinn von 262 300 M. ergeben. Für dieses Jahr wird die Einnahme aus der

Stromabgabe auf 500 000 M. und an Straßenbahnfahr- geldern auf 915 000 M. veranschlagt.

Gersdorf bei Hohenstein-E. In der Amtshauptmannschaft Glauchau sind bekanntlich vier Zentralschlächtereien, und zwar in Glauchau, Merane, Hohenstein-E. und Richtenstein-E., errichtet worden. Die Gemeinde Gersdorf, die an die Stadtschlächtereianlage in Hohenstein-E. angegliedert wird, sieht darin ein Beschwernis. Der Gemeinderat hat deshalb eine Beschwerde an die Rgl. Amtshauptmannschaft zu Chemnitz gerichtet. Gersdorf verlangt eine Schlächterstelle für sich.

Um dem Bodenwucher entgegenzutreten und die Bautätigkeit nach dem Kriege zu fördern, beschloß der hiesige Gemeinderat, Grundstücke schon jetzt anzukaufen und sie zu Selbstkostenpreisen an Bauwillige abzugeben. Im hiesigen Orte herrscht infolge starken Zugzuges von Familien Wohnungsnot, die wegen des Bauverbois jetzt nicht behoben werden kann.

Da die Quellen der hiesigen Wasserleitung nur ungenügend Wasser liefern, muß baldige Abhilfe erfolgen. In der letzten Gemeinderatssitzung lagen Angebote zur weiteren Erschließung des Quellgebietes vor.

Brand-Erbisdorf. Mittwoch findet die feierliche Einholung und Weihe der neuen Kirchenglocken statt. Um 9 Uhr vormittags Versammlung auf dem Gitterbahnhofs Brand; um 10 Uhr Weihe am Kirchenportal.

Kirchen-Nachrichten.

Donnerstag den 24. Januar 1917.

Johnsbach. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Kreischa. Abends 8 Uhr 148. Kriegsbetstunde.

Possendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde: Pastor Schneider.

Reichstädt. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Freitag den 25. Januar 1918.

Sabisdorf. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Letzte Nachrichten.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 22. Januar. (Amlich.) Unsere U-Boote im Mittelmeer waren kürzlich mit besonders gutem Erfolge gegen den Transportverkehr nach Italien und dem Orient tätig. 7 Dampfer und 2 Segler mit rund 27 000 Brutto-Registertonnen sind ihren Angriffen zum Opfer gefallen. Den Hauptteil an diesem Erfolge hat Kapitänleutnant Beder (Frank). — Alle Dampfer bis auf einen waren bewaffnet und führten meist in stark gesicherten Geleitzügen. Unter ihnen konnten namentlich festgestellt werden die englischen Dampfer „Egyptian Transport“, „Steelville“, „Atlantian“ und „Arab“, deren Vernichtung für die Kriegswirtschaft unserer Feinde von besonderer Bedeutung ist, weil mit ihnen 24 000 Tonnen Kohlen verloren gingen. Von den übrigen Dampfern hatte einer — der starken Detonation nach zu urteilen — Munition geladen; ein anderer anscheinend mit Reis tiefbeladener Dampfer wurde im Artilleriegefecht zäh verfolgt, auf die Rippen vor der Rüste der Cyrenaika gejagt und dort trotz Eingreifens einer Landbatterie vernichtet. Die beiden Segler mit den Namen

„Guspepe“ und „San Antonio“ waren italienischer Nationalität. Von ihnen hatte ersterer Holzladung.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Zwei ehemalige russische Minister ermordet.

In Petersburg hat sich eine Bluttat ereignet, die an Freigebigkeit und Niedrigkeit wohl alle früheren hinter sich läßt, denn ihre Opfer befanden sich krank und entkräftet im Hospital. Drahtstich wird darüber berichtet:

Newyork, 22. Januar. „Associated Press“ meldet aus Petersburg vom 20. Januar: Die früheren Minister Schingareff und Kotoschin wurden letzte Nacht im Marinehospital, wohin sie von der Peter-Pauls-Festung krankheitshalber gebracht worden waren, in ihren Betten ermordet. Ein Duzend bewaffneter Männer drang in das Hospital ein, fragten, wo die Minister lägen und feuerten sechs Schüsse auf Schingareff und zwei auf Kotoschin ab. Beide wurden getötet. Die Mörder verließen dann das Hospital. Weiter wurde gestern ein Mordversuch gegen den bolschewistischen Wahlkommissar Drilski unternommen. Die Kugel streifte ihn am Ohre.

Die russische Schredensherrschaft ist jetzt in das Stadium der ersten französischen Revolution getreten, das sie 1792 in den Septembermorden an Gefangenen und Bekehrten in der grauenvollsten, verbrecherischen Ausartung zeigte. Dabei wüthen die anarchoisistischen Mordbuben mit gleichem Haß gegen die Beamten der jetzigen kommunistischen Regierung wie gegen die Vertreter der bürgerlichen Parteien. Die so ehrlos auf dem Krankenbett Hingeworfenen waren beide hervorragende, wissenschaftlich anerkannte Führer der alten Kadettenpartei. Schingareff war Finanzminister im Kabinett des Fürsten Swow. Kotoschin, Professor der Rechte, war Staatskontrolleur im Kabinett Kerenski.

Wettervorhersage.

Zeitweise aufklarend, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.

Sächsisches.

Leipzig. Ueber 14000 Brotmarken hat die Bolensche Frau Minna Groß in Leipzig unterschlagen, die für eine Leipziger Brotsfabrik die vereinnahmten Brotmarken abzugeben und zu bündeln hatte. 3600 dieser Brotmarken verkaufte die Frau an den Flurhüter Fünfsch und seine Ehefrau für 360 M., die ihrerseits wieder einen schwebenhaften Handel damit betrieben, sodaß sie in kurzer Zeit einen Reinerdienst von 1500 M. halten. Einer ihrer Hauptabnehmer war ein Kellner Klotz, der für die Marken Brot kaufte und dieses zum Preise von 1 M. für das Pfund an Gasthausbesucher absetzte. Das Landgericht Leipzig verurteilte jetzt die Frau Groß, in deren Wohnung man noch über 10000 Brotmarken aufgefunden hatte, zu zwei Jahren Gefängnis, den vielfach vorbestraften Fünfsch zu zwei Jahren Zuchthaus, seine Frau zu drei Monaten Gefängnis und den ebenfalls vorbestraften Kellner Klotz zu ein Jahr drei Monaten Zuchthaus. Drei weitere Personen, die in die Sache verwickelt waren, wurden freigesprochen.

Ein neues Deutschland ruft!

Aus Nacht und Dunkel, das die Völker deckte,
Klingt sich des neuen Welttags Frührotschein.
Ran tritt mit Gott in seinen Glanz hinein:
Du deutsche Seele, du zutiefst erweckte!
Du ward das Licht, das diese Welt geboren;
Zu Hüttern bist du Starke ihm bestellt:
So trag die Gottesfadel in die Welt,
Die ohne ihren Himmelschein verloren.
Willst du vorzagen vor dem Riesennetze?
„Allein durch Glauben“ heißt das Zukunftstort.
Da führt dein Weg durch Nacht und Rot empor —
Auf Adlersfüßeln trägt dich Trost und Stärke.
Siehst du die Feindgewalten, die noch drohen?
Der Kampf der Geister ruft auch dich zum Sireit.
Sei Bannerträger... Kämpfe sei... geweiht
Die Herzen, die in solchem Feuer lohen!
Komm, gib dein Wollen, gib die lichte Tat!
Ein neues Deutschland ruft dich auf den Plan.
Mit unsrer Macht ist nichts getan —
Wir gehn den Weg nach höchsten Weisers Rat.
Die feste Burg soll allen Zuflucht werden:
Bau mit am Werk, daß Friede lei auf Erden!

Scherz und Ernst.

H. Wie der Zar lebt. Kreise, die mit dem ehemaligen Zarenhof Fühlung gehabt haben, erzählen: Die Kaiserinmilke lebt in Tobolsk streng zurückgezogen und verläßt den ihr zugewiesenen Wohnsitz überhaupt nicht mehr zu Spaziergängen innerhalb des Gartens. Die Töchter des Zaren hingegen besuchen jeden Sonntag — und zwar häufig mit dem Thronfolger — den Gottesdienst in der Kathedrale zu Tobolsk. Der Gesundheitszustand der Kaiserin (von Geburt an schon kranken) Thronfolgerin läßt oft zu wünschen übrig. Das Zarenpaar steht, ohne krank zu sein, noch unter dem seelischen Eindruck der Ereignisse des vorigen Sommers. Aus den gerade in letzter Zeit eingetroffenen Nachrichten geht aber eher hervor, daß die Zarin die Willensstärke sei. Der Kaiser sowohl wie die Kaiserin haben sich in die veränderte Zukunft bereits hineingefunden und hegen nur den Wunsch, daß ihre Beteiligung an den Ereignissen des Weltkrieges einst aufgefächert wird. Die Kaiserin gibt sogar der Sehnsucht nach einer Zurückgezogenheit, fern von aller Politik, Ausdruck und läßt der Hoffnung Raum, einst ihre kaiserlichen Verwandten, wenn die Gemüter sich beruhigt haben, wiederzusehen.

Mehr Gelassenheit und Stolz.

Von Generalleutnant Herrn. v. Freitag-Loringhoven, Chef des stellv. Generalstabes der Armee.
In dem Aufsteigen des karthagischen Feldherrnjeshlechts der Parthen sieht Treitschke eine „Reaktion des Selbstgeistes“ gegen eine rein materielle Auffassung des Staates“. Solche Reaktion hat uns der Weltkrieg gebracht, und doch erhebt sich die Frage, ob wir sie festgehalten haben. Zwar mit Worten wird bei uns nicht getarnt. Gerade jetzt ist überall betont worden, daß Breschewitsch doch hauptsächlich die Folge Dindenburgscher Siege sei. In der Tat reist dort jetzt die Tat von Tannenberg, den Masuren- und Polen-Schlachten, von Wilna, Dinaburg und Riga. Hochgemut und voll Vertrauen steht denn auch unser Westjeer der Zukunft entgegen. In der Heimat dagegen herrscht solche Empfindung nicht allgemein. Hier wird immer wieder vergessen, daß „die Höhe des Krieges“ darin liegt, daß „der kleine Mensch ganz verschwindet vor dem großen Gedanken des Staates“.

Es ist allerdings richtig, was Camille Roussel sagt: „Wenn die edlen und erhabenen Gefühle, die der Krieg hervorruft, sich rein und unvermischt erhalten sollen, darf er nicht zu lange dauern. Bleibt er sich mit wechselnden Aussichten hin, so überwiegen die schlechten Regungen mehr und mehr die guten; die Begeisterung läßt nach, die Beunruhigung wächst, Interessen leiden und werden

erregt; die Achtung vor dem Gegner läßt nach; man besiegelt sich nicht mehr, ihm gegenüber gerecht und loyal zu sein; man sucht ihm nur auf alle Weise zu schaden. Die Regierungen teilen die Erbitterung der Völker; selbst die Diplomatie vergißt gelegentlich ihre überkommenen Regeln der Ruhe, des Anstandes und der Mäßigung; auch sie läßt sich vom Jorne hinreißen.“

Wenn dem so ist, wenn wir Deutsche gezwungen wurden, Gleichem mit Gleichem zu vergelten, wenn der Ausspruch Roussells über die Diplomaten durchaus auf die uns feindlichen Staatsmänner paßt, so mag man das beklagen und soll gewiß mit allen Mitteln trachten, unser Volk aus solcher Lage herauszuführen, aber dem Umstande, daß die auf die Kriege Ludwigs XIV. gemünzten Worte Roussells auch heute noch Gültigkeit, ja vermehrte Gültigkeit haben, müssen wir Rechnung tragen. Darum aber gilt es, sich in der Ueberzeugung zu bestärken, daß gerade jetzt nur die denkbar festeste und entschlossenste Haltung in Politik und Kriegsführung uns an das Ziel bringen kann. Jegliche Nervosität, wo sie austritt, zu bekämpfen, ist Pflicht des Deutschen.

Nervosität tritt in der Heimat in wechselnder Form immer wieder auf. Es gibt Leute, denen nichts schnell genug gehen kann, denen die Einsicht zu fehlen scheint, daß auch beim redlichsten Friedenswillen ein beratiges Wirrwarr wie dieser Weltkrieg sich nicht von heute auf morgen lösen läßt. Das Gleichmaß, die Gelassenheit dürfte einem großen Volke, bei dem Meer und Heimat in solcher Weise die denkbar schwerste Probe bestanden haben, gar nicht verloren gehen können. Das auszusprechen, ist wahrhaftig keine Verherrlichung des Krieges, sondern nur eine Feststellung der Tatsachen. Sollen wir uns etwa nicht der glänzenden Lage freuen, in der wir uns nach bald 1/2 Kriegsjahren befinden? Etwa nicht des Geldermutes unserer Truppen, unserer tapferen U-Boots-Besatzungen, und der vollendeten Technik, die mit ihnen zusammenarbeitet, in stolzer Dankbarkeit gedenken? Es kommt nicht so sehr darauf an, hohe Töne des Lobes zu finden, deren hören wir genug. Wahres Nachempfinden menschlicher Großtaten ist am Plage, sie bildet die echte Dankbarkeit. Es dürfte bei uns Zweifelhaftigkeit überhaupt nicht aufkommen vor dem mnerischen Miterleben der Taten unserer Brüder. Solches lehrt uns weiter Geduld üben, lehrt uns jene achte Demut vor Gott, die stolz macht vor aller Welt. Und das deutsche Volk hat sicherlich ein Recht, stolz zu sein auf seine Leistungen im Weltkrieg.

Einem gerechtfertigten Selbstbewußtsein entspricht aber nicht ängstliches Hinhorchen auf jeden Laut, der uns dem Osten herüberbringt, oder auf jede Phraserei kindlicher Staatsmänner. Vor allem jedoch entspricht es ihm nicht, wenn Scheelsucht, Prinzipienreiterei und Parteigeiz, diese Erbäuel aus der Zeit unserer früheren Kleinstaaterei, wieder um sich greifen. Wir sind der Schicksalswendungen, die der Weltkrieg uns brachte, nicht wert, wenn wir das alles jetzt nicht hinter uns setzen wissen. „In dem Augenblick, wo der Streit ruft“, sagt Treitschke, „ist es mir und meinem Dasein! muß die soziale Selbstsucht zurücktreten und jeder Parteihass schweigen.“

Der Staat ruft immer noch! Befolgt das deutsche Volk, vor allem befolgen seine führenden Geister nicht diese Mahnung, so lassen sie die schuldige Ehrlichkeit vor der Größe derjenigen außer acht, die sich nicht besonnen haben, ihr Leben für Deutschlands Dasein und seine Zukunft zum Opfer zu bringen. Es wäre traurig, wenn wir uns von einem Fremden beschämen lassen sollten, der uns sagt: „Der moderne Krieg ist der bitterste Ernst auf dieser Erde und eine unerbittliche Lehre des Staates, ohne andere Rücksicht auf die einzelnen Menschen als auf deren Bedeutung für den Staat.“ Solchem „bittersten Ernst“ hat sich unsere Haltung anzupassen bis zum Ende, wenn anders dieses, das schon unter dem Glanze unserer Waffen zu schimmern beginnt, nicht noch in letzter Stunde für die Folge bitter werden soll. Bleiben wir uns selbst treu und halten wir den Blick fest auf die Größe unseres Volkes gerichtet.

Trotsky gegen die Ukraine.

Er duldet keine fremden Götter neben sich.
Die russische Revolutionsregierung Lenins und Trotskys nimmt nunmehr, offenbar auf englisches Betreiben, gegen die Ukraine Stellung, um den Abschluß

eines Sonderabkommens zwischen der neuen ukrainischen Republik und den Mittelmächten zu verhindern. Trotski hat der ukrainischen Rada eine Note gesandt in der er ihr das Recht bestreitet, im Namen der unabhängigen Republik zu sprechen. Er sagt da:

„Mit Rücksicht auf die Massen der Arbeiter und Bauern in Rußland und der Ukraine, deren Lebensinteressen auf dem Spiele stehen, beschloßen wir, jede Verantwortung für ihre Verhandlungen abzuwehren. Wir wenden uns noch einmal direkt an das ukrainische exekutive Zentralkomitee in Charkow mit dem Verlangen, es möge alle Maßnahmen treffen um die Interessen der ukrainischen Volksrepublik zu sichern und vor dem geheimen Spiel der Delegation des Generalsekretariats zu schützen. Wir wissen genau, daß das exekutive Zentralkomitee (also die Revolutionsregierung in Petersburg, D. R.) augenblicklich ein größeres Recht hat, im Namen der ukrainischen Republik zu sprechen, als die Kiewer Rada.“

Trotski-Lenin geraten also immer mehr in den Bann der englischen Ideen, genau so, wie ein halbes Jahr vorher ihr ehemaliger Freund Kerenski.

Und diese Anschließung an England war Kerenskis Verderben. Ob nicht Trotski daraus lernen könnte?

Eine russisch-rumänische Schlacht.

Unweit Jassy soll nach den in Petersburg vorliegenden Meldungen ein Kampf zwischen Russen und Rumänen im Gange sein. Beide Parteien ziehen Verstärkungen heran. Von Kischinew aus sind eine russische Infanteriebrigade und ein Artillerieregiment in Anmarsch gegen Jassy. Die bolschewistischen Verbände in der rumänischen Front verlassen in Scharen ihre

Stellungen und machen den Versuch, sich nach Rußland durchzuschlagen. Hierbei kommt es zu blutigen Kämpfen mit rumänischen Sicherungstruppen, die die aufgelösten russischen Abteilungen abzuschneiden und zu entwaffnen versuchen.

Matrofen rüsten?

Nach dem Londoner „Daily News“ vom 18. Januar läuft in Petersburg, das Gerücht, daß Sawinik Finkmonko und Kerenski, die bisher bei dem englischen freundlichen Kosakengeneral Kaledin waren, nach Petersburg zurückgekehrt seien. — In der ganzen Hauptstadt herrscht eine eigentümliche Spannung, wie auch vor den früheren Unruhen wahrnehmbar war.

Die russische Revolution „noch nicht am Ende angelangt“.
Der aus Rußland geflohene britische Botschafter Buchanan, jener gemeingefährliche Bursche, der an den Kriegen einen so großen Teil der Schuld hat, ist sich der Presse gegenüber folgendermaßen ausgesprochen:

„Die hauptsächlichste Tatsache ist, daß die Bolschewiki zweifellos Herren der Lage im nördlichen Rußland sind, wenigstens gegenwärtig. Die Verfassungsgebende Versammlung anbetreffend, scheint es, daß die Sozialrevolutionäre gegenwärtig die Mehrheit haben, aber dies ändert nichts an der Tatsache, daß die Bolschewiki die tatsächliche Macht haben und sie behalten wollen, selbst mit Gewalt, wenn dies notwendig sein sollte. Die bolschewistischen Lehren sind zweifellos über ganz Rußland verbreitet und finden besonders bei denjenigen Anklang, die nichts zu verlieren haben.“

Was werden die Bolschewiki tun?

Neuter hält es für wahrscheinlich, daß die Bolschewiki und die maximalistischen Mitglieder sich zu einer neuen Verfassungsgebenden Versammlung unter dem Namen Nationalkonvent zusammenschließen.

Der Revolver spricht das letzte Wort.

Bei den Debatten in der „Konstituanten“ kam es zu aufregenden Austritten. Ein Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung schlug den Revolver auf den sozialistischen Führer Tseretelli an und wurde aber entwaffnet.

Auf dem Stolni-Prospekt (?) kam es am Nachmittag, als ein Zug von Mitgliedern der Verfassungsgebenden Versammlung von der Menge, hauptsächlich von Matrofen, angegriffen wurde, zu einem Schießereel. Mehrere Personen wurden getötet und verwundet. Banner der Zugsteilnehmer wurden von roten Garbisten heruntergerissen und verbrannt. Ein Soldat, der eine Fahne trug, blieb mitten auf der Straße stehen und rief aus: „Ich bin drei Jahre an der Front gewesen. Nun tötet mich, wenn du willst!“ Ein roter Garbist schoß ihn nieder. Unter den Zugsteilnehmern befanden sich viele Frauen, Matrosen, dienstuntaugliche Soldaten und gegenwärtig in Rußland befindliche Angestellte der Regierung, der Stadtverwaltung und der Bankgeschäfte.

Die wirtschaftlichen Verhandlungen mit Rußland. Einigenmaßen ins Blaue hinein, aber doch nicht zwecklos. Aus Breschewitsch wird berichtet: Die deutsche Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten hat ihre gestern begonnenen Besprechungen mit den russischen Vertretern heute fortgesetzt. Daneben haben die ersten offiziellen Beratungen der deutsch-russischen Rechtskommission stattgefunden. Es wurden einzelnen behandelt und formuliert: die Beendigung des Kriegszustandes sowie die Wiederherstellung diplomatischen und konsularischen Beziehungen, Entschädigungsfrage und die Wiederherstellung der Staatsverträge. Gegenwärtig wird über die Wiederherstellung der Privatrechte verhandelt.

Diese Arbeiten werden auch nach dem Kriege zwecklos sein, da ihre klarstellenden Ergebnisse jetzt sofort verwendbar sein dürften.

Russische Streiflichter.

• Von den bei Branes, Semelkurst und Charkow gegen die Ukraine und Kaledin konzentrierten Bolschewiki-Truppen besetzten die Soldaten massenhaft-

Der britische Botschafter in Petersburg, Buchanan, ist in London eingetroffen.

Der Krieg zur See.

Die erheblichen Verluste der französischen Handelsflotte

Spielen in den Kammerverhandlungen häufig eine Rolle. Der Vizepräsident des Senats erklärte jüngst, daß die Notwendigkeit bestehe, 36,7 Millionen Doppelzentner Getreide einzuführen. Vor dem Kriege brauchte man in Ruß- oder Algerienjahre Brotgetreide eingeführt zu werden. Der ungeheure Unterschied ist hauptsächlich auf Verringerung der Anbaufläche, Mangel an Arbeitskräften und Fehlen von Düngemitteln zurückzuführen. Der Minister erklärte, daß er nicht ohne Besorgnis in die Zukunft sehe.

Schiffsraum unzulänglich.

Selbst das von französischen Geldern gespeiste Mailänder Kriegsblatt „Corriere della Sera“ erklärt:

„Die Behauptung ist unüberleglich, daß der Italien zur Verfügung stehende Schiffsraum bedrohlich unzulänglich ist. Ein Vergleich unserer Kohlen- und Getreidebestände mit den insbesondere im Mittelmeer erfolgreichen Torpedierungen fällt derart aus, daß jede Polemik verflummt. Die Mittelmächte schließen Italien mit ihren U-Booten rings herum immer enger ein und rechnen damit, daß wir den neuen Kampf bereits in erschöpftem und nutzlosem Zustande aufnehmen müssen. Italien lebt unter schlimmen Bedingungen.“

Leider müssen nicht die kriegsbezüglichen Schurken, sondern das hungernde und stierende Volk die Lasten des Krieges tragen.

Die „Breslau“, „Midilli“ gesunken.

Am 20. Januar stießen türkische Streitkräfte, und zwar der Panzerkreuzer „Sultan Javus Selim“ (früher „Göben“), der kleine Kreuzer „Midilli“ (früher „Breslau“) und Torpedoboote auf den Dardanellen gegen feindliche Streitkräfte vor, die durch Flieger-Auffklärung bei der Insel Imbros festgestellt waren. Ein großer und ein kleiner englischer Monitor wurden vernichtet, ein Transportdampfer von 2000 T. versenkt, mehrere Gullis schwer beschädigt und die englische Signalstation an der Kephala-Bucht zerstört.

Beim Rückmarsch nach den Dardanellen ist der kleine Kreuzer „Midilli“ durch mehrere Unterwasser-treffer von Minen oder Unterseebooten gesunken. „Sultan Javus Selim“ kam beim Einlaufen innerhalb der Dardanellen an der Enge bei Nagara leicht fest; er ist nicht beschädigt.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Lebensmittel-Krawalle in Manchester.

Die Lebensmittelknappheit hat in der nordenglischen Industriestadt Manchester bemerkenswerte Kundgebungen hervorgerufen. Am Vormittag um elf Uhr legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der acht größten Munitionsfabriken im Openshaw- und Sorton-Distrikt die Arbeit nieder und marschierten zum Rathaus, um die nationale Zwangsrationierung mit einer gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel für alle Gesellschaftskreise zu verlangen. Die Betungsberichte betonen, daß die Kundgebung um so andrucksvoller war, als sie in völliger Ordnung und ohne Zwischenfall verlief. Eine aus fünfzehn Personen bestehende Abordnung trug dem Oberbürgermeister die Beschwerden der Arbeiterschaft vor, die sich hauptsächlich gegen die ungleichmäßige Verteilung des Fleisches richteten und den Argwohn bekundeten, daß seitens der Spekulanten eine künstliche Knappheit hervorgerufen werde.

Dieses Schimpfen auf die Spekulanten ist natürlich nur ein Ablenkungsmittel. Das Volk soll nicht wissen, daß die U-Boote schuld sind, daß also alle Abhilfsmittel gegenüber der Teuerung nutzlos sein müssen.

In Woolwich (Ost-London) haben 2000 Arsenalarbeiter auf einer Versammlung einen Antrag angenommen, der die Regierung ersucht, mit den Kriegführenden Verhandlungen anzuknüpfen auf völgender Grundlage: Selbstbestimmungsrecht der Völker, keine Annexionen, kein Schadenersatz. Sollten die Verhandlungen ergeben, daß der deutsche Imperialismus das einzige Friedenshindernis ist, so ist die Versammlung bereit, an der Fortsetzung des Krieges mitzuwirken, bis diese Ziele erreicht sind. Zugleich wird auf Einberufung einer internationalen Arbeiterkonferenz gedrungen.

1918 wirds noch nichts.

Uncle Sam hat anscheinend gar keine Eile, sein kostbares, in der letzten Zeit besonders hoch eingeschätztes Menschenmaterial auf Flanderns Erde verbleiben zu lassen. Daher verkündet die einflussreiche New Yorker Wochenchrift „New Republic“ den Ententenden die folgende niederschmetternde Tatsache:

„Die amerikanische Armee wird außerstande sein, vor Herbst 1918 tatkräftige Unterstützung oder irgendwelche Unterstützung überhaupt zu leisten. Sie wird daran sowohl durch Mangel an ausreichendem Schiffsraum, als durch die Rückständigkeit der militärischen Vorbereitungen verhindert werden.“

Zu der Frage der voraussichtlichen Dauer des Krieges schreibt die Wochenchrift: „So sehr wir auf einen ehrenvollen Frieden im Laufe des Jahres 1918 hoffen mögen, wäre es doch Torheit, nicht einzusehen, daß diese Aussichten durch die russische Kapitulation hart geschmälert worden sind. Der Krieg mag (1) sehr wohl das Jahr 1919 hindurch fortgesetzt werden müssen, in welchem Falle die amerikanische Armee

erhöhten Anteil an den militärischen Lasten dieses Jahres zu tragen haben wird.“

Diese jaghafte Ausdrucksweise läßt erkennen, daß man in Amerika auf ein früheres Nachgeben der Engländer hofft.

Auch das Auskommen verfaßt.

Bei der Unterhausdebatte vom 17. Januar über die englische Mannschaftsvergütung erklärte der Abgeordnete Hogge, wenn Geddes durch die neuen Maßnahmen 450 000 Mann aus den Zivilberufen „auszukämmen“ hoffe, so sei nach seiner Kenntnis der Lage das ganze Vorhaben völlig absurd, denn das bedeute einen bloßen Floßhieb und werde England dem Siege um keinen Zoll näher bringen.

Der Abg. Smallwood beklagte sich bitter über die in der englischen Armee herrschende Gänzlichkeitswirtschaft, durch die viele fähige junge Männer zu Hause gehalten würden, während andere trotz vielfacher Verbundung immer wieder an die Front entsandt würden. Wenn es keine Bevorzugung gäbe und alle Gesellschaftsklassen die gleichen Opfer brächten, würde man keine Krisis von Seiten des Arbeitertums zu befürchten brauchen.

Amerika gegen Neutrale.

Der niederländische Kriegsminister teilt der Kammer mit, daß durch Vertreter des niederländischen Kriegsministeriums in den Vereinigten Staaten insgesamt für 10 Millionen Maschinengewehre und Patronen gekauft wurden. Diese Artikel wurden den Vertretern geliefert und von ihnen bezahlt. Bevor sie jedoch verschifft werden konnten, beschlagnahmte die amerikanische Regierung die bereits bezahlten Artikel.

Dieses Vorgehen erregt in den Niederlanden Erbitterung.

Australien muß seine Ernte verkaufen lassen.

Die Londoner „Daily Mail“ erfährt aus Sydney, der australischen Hafenstadt, daß die gegenwärtige australische Getreideernte (die südliche Halbkugel erntet im Winter) in nächsten Jahre nicht über See verschifft werden könne. Von den beiden früheren Ernten sind noch große Mengen unverkauft. — Die jetzige Ernte wird auf insgesamt 120 Millionen Bushels geschätzt, wovon 40 Millionen für den Verbrauch in Australien notwendig sind.

Der Irlandvertreter hat ausgediebt.

Der irisch-amerikanische Rechtsanwalt Carson, der als Führer der Ulsterleute in dem Kampfe der Iren um ihre Freiheit eine so schmutzige Rolle spielte und zur Dank für diesen Verrat an seinem irischen Vaterlande zum Minister gemacht wurde, hat seine Rolle ausgespielt.

Amlich wird in London mitgeteilt, daß Carson als Mitglied des Kriegskabinetts zurückgetreten ist.

Kriegsgräber-Ausstellung.

Eine Kriegsgräber-Ausstellung findet Mittwoch in der Berliner Seceffion, Kurfürstendamm 232, statt.

Mißbrauch gemeinnütziger Arbeit.

Das päpstliche Amtsblatt „Osservatore Romano“ schreibt: „Unehrliche Leute, die mit dem Werk des Papstes zugunsten der Kriegsgefangenen Mißbrauch treiben, versuchen die Wohltätigkeit auszubeuten, indem sie sich gegen Geld als Vermittler anbieten, um die Vermittlung des Vatikan für die Heimbeibringung von Kriegsgefangenen oder für Nachrichten über vermisste Soldaten anzutragen.“ — „Osservatore“ erklärt, daß er ermächtigt sei, das Publikum vor diesen Leuten zu warnen; denn das Werk des Heiligen Stuhles sei vollkommen uneigennützig und lehne die Vermittlung solch verächtlicher Spekulanten ab.

Stellenlose Ministerfrau.

Die Schweizer Depeschentelegraphen meldet: Der „Celair“ berichtet, daß sich Frau Olga Kerenski, die Gemahlin Kerenskis, eine frühere Schauspielerin, in der größten Not befindet und auf dem Inszenierungswege in einer russischen Zeitung irgend welche Beschäftigung suche.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der italienische Kriegsminister General Mierli traf in Paris ein.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. Januar.

Der geschäftsführende Ausschuss der national-liberalen Partei beschloß, den Zentralvorstand für den Monat Februar einzuberufen.

Staatsminister Dr. Friedberg, Vizepräsident des Staatsministeriums, ist zum Bevollmächtigten Preußens zum Bundesrat ernannt worden.

Der „Vorwärts“ ist für drei Tage vom Oberbefehlshaber in den Marken verboten worden.

Bei der gestrigen Reichstagserversammlung im Wahlkreis Bayern (6. Würt.) Reutlingen-Stuttgart-Tübingen sieden auf Landtagsabg. Bezirksnotar Scheef (Sp.) Tübingen, bei 16 886 Wahlberechtigten 421 Stimmen. Die Nationalliberalen, die Konservativen, der Bund der Landwirte und das Zentrum hatten ihren Wählern unter Wahrung des Burgfriedens Wahlenthaltung empfohlen. Die Sozialdemokratie hatte die Wahl freilassen.

König Ludwig und Königin Maria Theresie begehen am 20. Februar das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Wunsche ihrer Majestäten entsprechend soll die Feier mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit in einfacher Weise begangen werden.

Die Erfassung der Kriegsgewinne beschäftigte am Montag nachmittags den mit der Erledigung dieser

Materie betrauten Unterausschuss des Hauptausschusses im Reichstage. Regierungseitig wurde entschieden betont, daß die Kriegsgewinne als Steuerobjekt dem Reiche verbleiben müßten. Ein Unterstaatssekretär aus dem preussischen Handelsministerium sprach die Höhe der Kohlenausfuhr und die Gewinne dabei. Zum Schlusse wurde ein Zentrumsantrag mit scharfer Erfassung dieser Gewinne angenommen.

Kein neues Ernährungssystem. Das Kriegsministerium teilt amtlich mit: Die von einer Nachrichtenstelle verbreitete Mitteilung, das Kriegsernährungssystem habe einer Neugestaltung des Ernährungssystems zugestimmt, welches zum Ziele hat, die bisherige Tätigkeit der Kommunalverbände und Behörden durch eine

genossenschaftliche Organisation der Erzeuger zu ersetzen, entspricht nicht den Tatsachen. Nichts ist nur, daß eine von verschiedenen landwirtschaftlichen Körperschaften eingereichte Denkschrift, die diesen Plan verfolgt, Gegenstand von noch fortdauernden Besprechungen im Kriegsernährungsamt ist. Weber der Sozialdemokratie hat den Beirat des Kriegsernährungsamtes haben sich mit dem Projekt beschäftigt. Von einer erfolgten Entscheidung des Staatssekretärs kann somit keine Rede sein.

Der hier behandelte Vorschlag ist an sich nicht schlecht, aber das bisherige System tuts auch, wenn man nur dem Schleichhandel und den Ueberpreisen mit Nachdruck zu Leibe geht. Daran fehlt's.

Der rumänische Gesandte Diamandi hat Petersburg verlassen.

Nach Aussagen von russischen Offizieren besteht nirgends mehr Neigung zur Fortführung des Krieges. Aus verschiedenen Gouvernements sind zahlreiche Nachrichten eingetroffen, daß in ihnen Hungernot herrsche.

Schweiz: Wo bleibt da die „Demokratie“?

Die Schweiz will nach dem Muster des deutschen militärischen Hilfsdienstgesetzes eine militärische Hilfsdienstpflicht frammster Art zugunsten von Bodenverbesserungen einführen: Das schweizerische Militärdepartement hat einen Entwurf für einen Bundesratsbeschluss betr. Arbeitsorganisation für Unproduktivität und Ausführung der Bodenverbesserung fertiggestellt. Der Entwurf sieht die Schaffung einer besonderen schweizerischen Meliorations- und Arbeitsamts vor. Zu den Arbeiten sollen herangezogen werden die Arbeitslosen sowie fremde Deserteure, Desfraktoren schweizerische Landsturmmänner und Hilfsdienstpflichtige. Fremde Deserteure und Desfraktäre werden zu besonderen Arbeitskompanien vereinigt unter der Leitung von schweizerischen militärischen Vorgesetzten. Zivildienstpflichtige sollen mit einigen Ausnahmen als Schweizer und Schweizerinnen (!) vom vollendeten 14 bis zum zurückgelegten 60. Lebensjahre sein, wobei insbesondere alle jene Personen zum Zivildienst herangezogen werden, die aus der Landwirtschaft hervorgegangen, aber seit längerer Zeit zu einer anderen Beschäftigung übergegangen sind.

Eine unerträglichere Einengung der persönlichen Freiheit als diese kann man sich schlechterdings nicht denken! Dabei handelt es sich nicht um eine Kriegsmassnahme, sondern um ein Dauergesetz, und in welchem Umfange solche „Unproduktivität und Bodenverbesserungen“ vorgenommen werden sollen, das bestimmen möglicherweise lokale Beamte nach Laune und in geeigneten Fällen nach ihrem persönlichen Nachbedürfnis gegenüber ihnen nicht genehmen Hilfsdienstpflichtigen Bürgern.

China: Waffenkauf beim Feinde.

Wie der „Temp“ aus Tokio berichtet, soll in Peking am 12. Januar ein Vertrag unterzeichnet worden sein, nach dem sich Japan verpflichtet, China Waffen im Werte von 4 Millionen Pfund Sterling zu liefern.

Diese Waffen werden sicherlich so beschaffen sein, daß sie — nicht losgehen, wenn Japan über China herfällt.

Volkswirtschaftliches.

Treibriemen, Förderbänder, Elevatorgürtel etc. der Art mit Ausnahme von Stahlbändern, Rund- und Kordeledern aus Leder, sowie die noch besonders ausgeführten technischen Lederartikel dürfen laut Bundesratsverordnung vom 17. Januar 1918 nur mit Zustimmung der Riemen-Freigabestelle in Berlin hergestellt, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

Gegen die Reisezeit. Eine im sächsischen Finanzministerium abgehaltene Konferenz von Vertretern der sächsischen Eisenbahnen stellte einstimmig die Erhöhung des Umsteigetarifs in ganz Sachsen zwecks Drosselung des Verkehrs als notwendig fest.

In Bayern sind die Bettkarten für Frauen und Jugendliche unter 16 Jahren bezugslos eingepflichtet, während Männer weiterhin nicht der Nachweises der Notwendigkeit und Dringlichkeit eine Reise im Schlafwagen bedürfen. Diese Maßnahme dürfte auch auf den Sommerverkehr, der auf das Winterbestauch beschränkt werden soll, ausgedehnt werden.

Berlin, 22. Jan. Auch heute fehlten der Börse neue Anregungen, denn weder von den Kriegsschauplätzen, noch vom politischen Gebiete lagen Meldungen von Wichtigkeit vor.

Berlin, 22. Jan. Warenmarkt. (Nichtamtlich.) Saatweizen 20.50 bis 22.50, Saatroggen 20.50 bis 22.50, Saathaber 20.50 bis 22.50, Saatgerste 20.50 bis 22.50, Saaterbsen 41.25, Saatbohnen 48.75, Ackerbohnen 38.50, Beluschten 38.50, Widen 55, Spörgel 1.40, Schilfrohr 4.00, Heidekraut lose auf Abladung bis 3.75, Richtpreise für Sämereien: Rotklee 260 bis 276, Schwedenklee 210 bis 228, Weißklee 160 bis 176, Intarnatklee 118 bis 132.

weil 96 bis 106, Timothy 96 bis 106, Knausgrad 108 bis 120, Rehras 108 bis 120, Serrabella 44 bis 49 für 50 kg Station, Flegelstroh 4.75 bis 5.25, Wehrstroh 4.75, Maschinenstroh 4.00 bis 4.25. Städtische Verkaufspreise: Hafer 15.10, Heu 15, Häcksel 10.50 bis 11.—, Mischfutter 25.50 für 50 kg frei Haus.

Aus aller Welt.

Arbeiter Einkommen. Die „Deutsche Btg.“ enthält folgende Zuschrift aus glaubwürdiger Quelle: Am 1. Januar stand in Ihrer Zeitung, wohl als ein ganz besonderer Fall mitgeteilt, daß im Industriegebiet eine Arbeiterfamilie mit mehreren erwachsenen Söhnen und Töchtern 2000 Mark monatlich verdient, das wären 24 000 Mark im Jahre. Dieser Fall dürfte ein außerordentlicher, sondern bei der Rüstungsindustrie ein ganz gewöhnlicher sein, das heißt, ein Durchschnittsfall. Ein Beamter der Stadt Bochum erwählte mir jüngst als einen im Betriebe von Krupp in Essen festgestellten Fall folgendes: Der Vater arbeitet als Obermonteur, also als bester Arbeiter, der 18 jährige Sohn als gelernter Arbeiter — vielleicht auch als Monteur — und drei Töchter im Alter von 10 bis 24 Jahren als Arbeiterinnen. Diese Familie hat im verfloffenen Jahre an Lohn 80 000 Mark verdient.

Man wird sich hüten müssen, diese Fälle zu verallgemeinern. Ein Obermonteur ist in dieser Zeit eine der allerwichtigsten Persönlichkeiten unseres Wirtschaftslebens. Und wenn ein solcher Mann seine zahlreichen Kinder entsprechend gewissenhaft anlernt, und dann mit ihnen zusammen bei vielleicht sehr langer Arbeitszeit große Summen verdient, dann wird er dafür auch schon sehr bedeutendes leisten. Sonst würde er bei Krupp sicher nicht geduldet werden; denn dort weiß man den Arbeitswert sehr genau abzuschätzen, und die Verschwendung der großen Mittel, die die Industrie jetzt gewinnt, geht meistens von schlecht verwalteten, schnell emporgelassenen Klein- und Mittelbetrieben aus, die große Zahl wirklich nach Leistung. Und da sieht es denn auch mit den hohen Löhnen gar nicht so verlockend aus. Und dann ist doch nicht einzusehen, warum Arbeiter nicht auch Kriegsgewinne machen dürfen; doch sicher eher als die sich zu großem Wohlstande emporgewanderten Schleichhändler.

Seltene Jagdbeute. Bei einer Jagd im Walde zu Hohenfuhndorf erschienen kürzlich vor den Gewehrjägern zwei Ruffen, die man nun festnahm. Sie waren bei dem heftigen Schießen aus Angst aus ihrem Versteck entwichen. Dies Versteck bestand in zwei Erdhöhlen, einer Bohn- und einer Vorratshöhle. Seit Anfang November, also nahezu 2 Monate, hatten sich die Ruffen darin aufgehalten. Ihren Unterhalt hatten sie durch Diebstähle in benachbarten Dörfern beschafft. So fand man noch 1/2 Zentner Mehl, Brot, Fett u. a. — Die Vurschen hatten wohl geglaubt, der „Feind“ käme im Wandel.

Räumt Euro Junge! Einem mit der Bahn nach Wilhelmshaven Reisenden passierte vor einigen Tagen folgendes: Der betreffende Herr wußte seine Mitreisenden mit allerlei Erzählungen gut zu unterhalten, u. a. machte er auch allerlei Mitteilungen über eine „Angelegenheit“, welche die Heeresverwaltung angeht. Mit dieser ist nun jedoch nicht zu spaßen, und das sollte auch unser Reisender erfahren. In W. angekommen, stellte sich ihm ein Mitreisender in Gestalt eines Geheimpolizisten, der alles mit angehört hatte, gegenüber und wohl oder übel mußte er sich wegen Verbreitung von Gerüchten den Machtbefugnissen des Beamten fügen.

Mord und Brand. Eine unheimliche Aufklärung fand ein Schandener, das in einer Schnitter-Laferte in Bügow in Mecklenburg ausgebrochen war. Als man nach dem Brande die 19 jährige Schnitterin Martha Mura vermiste, suchte man im Brandschutt und fand ihre zerstückelte und verkohlte Leiche. Man stellte fest, daß die Ermordete ein großes Spargut haben besaß. Wahrscheinlich hat der Mörder, der es auf das Geld abgesehen hatte, den Brand angelegt, um die Spuren des Verbrechens zu beseitigen. Ein 19 jähriger polnischer Schnitter, der in demselben Wohnhause wohnte, wird der Tat verdächtigt.

Die Verfehlungen des Regierungsrats Dr. Brenske aus Minden, der in Braunschweig bei einem Juwelendiebstahl verhaftet wurde, erfahren eine grelle Beleuchtung durch eine Interpellation in der Götters-Loher Stadtverordnetenversammlung. Auf eine Anfrage des Stadtverordnetenvorstehers Wolf erklärte Stadtrat Marten, daß im April 1917 die Sparkasse Göttersloh durch einen Regierungsrat Dr. Brenske revidiert wurde. Zwei Monate später sei festgestellt worden, daß ein Rinscheinbogen über eine Reichsschatzanweisung von 20 000 Mark fehlerhaft sei. Bei der kürzlich in Braunschweig erfolgten Verhaftung des Regierungsrats Dr. Brenske habe dieser eingestanden, daß er den Rinscheinbogen in Göttersloh entwendet habe. Die Sparkasse habe das Wertpapier wiedererhalten, fünf Rinscheine für 2250 Mark habe Dr. Brenske, in seinen Kreisen als „flotter Junggeselle“ bekannt, aber bereits verwertet. Der Verlust der Sparkasse sei inzwischen aus dem Vermögen des Regierungsrats völlig gedeckt worden.

Wahnsinn! Aus dem fruchtbarsten Teile Holsteins, den Lühmarschen, wird berichtet: „Detlefs Hof in Marner Neuenkoogsdeich, zuletzt den Herren Thomsen und Siebels gehörend, wurde für 7150 M. pro Morgen (!) an die Landleute Sibbert, Staben und Schloe in Marner Neuenkoogsdeich verkauft.“

Gerichtssaal.

Wir können uns das leisten. Ein Wiesbadener Herr ließ sich unlängst in einem Bad Homburger Restaurant einen Briefbogen und Briefumschlag geben und mußte dafür 20 Pfg. bezahlen. Da ihm das zu teuer war, erklärte er den Brief bei

der Postzeit wegen Vergehens gegen die Kriegsgesetze in. Die Polizei überwies die Sache der Staatsanwaltschaft, diese gab sie dem Schöffengericht zur Aburteilung weiter. Und so geschah's. Zweimal mußte der Termin verlegt werden, endlich kam er zustande. Ein Richter, zwei Schöffen, ein Amtsanwalt, ein Sachverständiger, der Angeklagte, ein Verteidiger, eine Zeugin und ein schon dickgeschwollenes Aktenbündel — alles um 20 Pfennig für Briefpapier! Und trotz dieses gewaltigen Apparates an materieller und geistlicher Kraft ward der angeklagte Brief freigesprochen, weil der Sachverständige den Preis den heutigen Verhältnissen auf dem Papiermarkte als angemessen bezeichnete. Das Gericht schloß sich den Ausführungen an. Die sehr „teuren“ 20 Pfg. trägt die Staatskasse. — Und da sage einer, wir lebten nicht in einer großen Zeit!

Rechnungen liefert Jehne

Schöne, sonnige
I. Etage,
best. aus 5 Zimmern, Balkon, Küche, Bad, Innenklosett, elektrischem Licht, Gas, sowie reichlich Zubehör und Garten, verkehrshalber ab 1. Febr. 18 od. spät z. verm. Dippoldiswalde, Rabenauer Str. 278 F.

Junges Mädchen
sucht Stellung
auf größerem Gut als Küchenmädchen. 3. erf. i. d. Gesch. d. Wl.

Kräftiger Ofterjunge
in Landwirtschaft gesucht
Mühlstraße 281.

Sattlerlehrling
wird für Oftern gesucht bei
H. Kuppelt, Sattlermeister, Schmiedeberg.

Arbeiterinnen
für Sägewerksbetrieb sucht
Haugeschäft Arthur Nitzsche.

Anständiges Mädchen
15—17 Jahre, bei ordentlicher Kost gesucht. Frau
Oppelt, Dippoldiswalde.

Mädchen
für kleiner Haushalt, gesund und freundlich, bei gutem Lohn gesucht. Vorzuziehen den 27. 1. in Albernorf Nr 24 b Frau C. Stiel, 1. Tr.

Schirme
werden repariert.
Schirmwerkstatt von
Carl Reichel, am Markt 20.

Saiten und Bestandteile
f. alle Instrumente empfiehlt
E. Reichold
Markt 18 Uhrmacher.

Ein Zucht-Ganter
ist zu verkaufen.
Nr. 24 Albernorf bei Schmiedeberg.

Eine hochtragende
Kalbe
ist zu verkaufen
Ripsdorf Nr. 12.

Kranken- und Sterbekasse für Reinhardtsgrimm u. U.
(Zuschnittsliste.)

Sonntag den 27. Januar nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum Erberick“

Generalversammlung.

Tagesordnung.

1. Vortrag über Einnahme und Ausgabe auf das Jahr 1917
 2. Wahl eines Vorstandes.
 3. Wahl der Revisoren.
 4. Einnahme von Mitgliedssteuern.
- Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht, da sich eine Aenderung der Beiträge nötig macht.
Der stellv. Vorstand.

Hierzu eine Beilage.

Eine gesunde, eiserne
Schlittenkufe m. Holzbock
8 cm außen weit, ist abzuholen
Schmiede Albernorf.

Garten
in der Nähe der Stadt, ev. mit Feld, zu kaufen gesucht. Angebote unter „Garten“ a. d. Geschäftsstelle d. Wl.

Gebranntes Sofa
zu kaufen gesucht. Ang. u. „Sofa“ a. d. Geschäftsstelle d. Wl.

Für
Schlacht-Pferde
z. je nach
Qualität bis zu Mark 1000. Raufe auch nach Lebendgewicht. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle! Bruno Ehrlich, Rohlachlächterei u. Spieltheater „zum mäden Hof“, Deuben b. Dresden. Telephon Amt Deuben 74.

Schlacht-Pferde
kauft zu
höchsten Preisen P. Nieder, Dippoldiswalde. Teleph. 97. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle. Eigene Schlächterei.

Mar der
Fuchs-Felle
Itis-
kaufe und zähle, da ich die selben selbst verarbeite, höchste Preise C. Handte, F. Rüngels Hof.

Unterstützung familiärer
Haararbeiten.
Ausgestämmtes Haar kaufe zu höchsten Preisen.

Billy Stephan,
Friseur — Dippoldiswalde
Bahnstraße 11.

Neu:
Kopfwäsche für Herren
mit str. Trederopparat.

Grabschmuck
liefert jederzeit ab Lager, sowie auch sämtliche
Grünwaren
Martha Kühnel,
Schmiedeberg

Heute Lichtbildervortrag im Gewerbeverein

B. Kochs Lichtspiele Reichskrone.



[Garantiert neue Filme!]

Morgen Donnerstag

4 Uhr Kindervorstellung
1/28 Uhr Abendvorstellung.

Die Gräfin von Navarra.

Herrliches Drama in 4 Akten. In der Hauptrolle Maria Fein vom Rgl Hofburgtheater—Wien.

Das Geschwisterkind.

Preisgekröntes Filmmusikspiel in 2 Akten. In der Hauptrolle Hans Bernert vom Rgl Hoftheater.

Ungejährt.

Großer Kriegerroman in 3 Akten. Militäramtlicher Film. 1200 Meter lang.

Dazu das hübsche Beiprogramm.

Alles Nähere in meinen Schaukastenanhängen.

Sonntag keine Vorstellung.

Um recht zahlreichen Besuch bittet B. Kochs.

Todesanzeige.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester

Emma Müller

im Alter von 34 Jahren am Sonntag den 20. Januar abends 1/47 Uhr nach langem Leiden auf der Rgl. Heil- und Pflanzanstalt Sonnenstein, Pirna, entschlafen ist. Beerwalde, den 22. Januar 1918.

Die tieftrauernden Geschwister.

Die Beerdigung für den Donnerstag d. 24. Jan. 1/4 12 Uhr auf dem dortigen Friedhof in Pirna statt.



Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meines herzensguten Sohnes, unseres unvergeßlichen Bruders u. meines innig geliebten Bräutigams, des Gefreiten

Fritz Albert Herflog

drängt es uns, allen unsern innigsten Dank auszusprechen. Ganz besonders dankten wir Herrn Pfarrer Trinks für die trostreichen Worte an heiliger Stätte, sowie dem gehyrien Militärverein zu Sadisdorf für die bewiesene Ehre, der wertigen Jugend von Niederpöbel für Niederlegung eines Kranzes bei der Gedächtnisfeier. Ferner gilt unser herzlichster Dank Herrn Delang—Dippoldiswalde für die viele Mühe, um Kenntnis über das schwere Geschick unsres lieben Gefallenen zu erhalten.

Dir aber, geliebtes Herz, rufen wir ein „Gute Nacht!“ und „Ruhe in Frieden!“ in dein frühes Gräbchen nach.

Niederpöbel, am 20. Januar 1918.

Die trauernde Mutter, Geschwister und Braut, nebst Angehörigen.

Nr. 19
Sto
Durchschnitt
ble in der
Tiere.
1. vollst
bis zu 7
2. junge
gemäht
mästet
3. mäßig
4. gering
5. a) mager
b) abger
des G
sind.
1. vollst
wertes
2. vollst
mästet
3. mäßig
4. gering
5. a) mager
b) abger
des G
sind
1. vollst
Schlach
Rühe
Jahren
2. über 7
entwicke
3. gut gen
4. mäßig
genährt
5. a) mager
b) abger
\$ 1
aus
D. 3. u
1. gut ent
2. mäßig
3. gering
4. erheblic
soweit
von de
1. a) Schu
b)
c)
2. a) mager
gebil
b) abger
zur
3ff
aus
Was soll
Mein liebe
Ich möcht'
Und weih
Biel led
Trug ger
Jetzt kann
So schmal
Das J
Ward teu
Was kann
Was schid
„Sel tu
Du trügst
Im Tale
Was ich
Was d
den Bentr
Band voll
gewährleis
zu Wasser
barkeit de
bedarf, im
Mittelmäch
materieller
Anfang a
Wynsten G
Petersbur
drängten
Teil unter
jähriger
waren —
ten Wutl
Rambswal

Staatliche Schlachtviehversicherung im Königreich Sachsen.

Durchschnittspreise zur Berechnung der Entschädigung für die in der Zeit vom 20. Januar 1918 geschlachteten Tiere.

Table with columns for animal type (A. Ochsen, B. Bullen, C. Kalben und Kühe, D. Jungvieh im Alter von 3 Mon. bis zu 1 Jahr, E. Schweine), condition, and price per 50 kg.

Die beste Liebesgabel

Was soll ich die schiden, Mein lieber Soldat? Ich möcht' dich beglücken. Und weiß keinen Rat. Viel ledere Bißen. Trug gern ich zur Post; Jetzt kann ich nichts müssen, So schmal ist die Post.

Die letzte Hoffnung.

Als das Kriegsspiel auf Sieg oder Untergang mit den Zentralmächten begann, hatte die Entente die Hand voller Trümmer, so daß ihr ein sicherer Sieg gewahrleistet erschien.

waize, von Hindenburgs Hand sicher geführt, ostwärts sollte.

Aber alle die „bombensicheren“ Trümmer waren Geschosse: vor der Tapferkeit unserer Truppen und der Genialität unserer Führung brach die zahlenmäßige Ueberlegenheit, vor der genialen Erfindungskraft unserer Technik die Ueberlegenheit vom Markte der Rohmaterialien und die Mithilfe der Weltindustrie und vor der siegesichereren Opferwilligkeit des ganzen deutschen Volkes der Hungerkrieg schmächtig zusammen.

Auch er ist bereits zum Teil entwertet, denn die ursprünglich in Aussicht gestellte Aushebung von 500 000 Mann amerikanischer Truppen kann nach der Frontverkürzung um mehrere hundert Kilometer infolge der italienischen Niederlage das Spiel nicht mehr zu unseren Ungunsten wenden — ganz abgesehen von dem Ausscheiden Rußlands, sei es durch einen Sonderfrieden oder infolge Erschöpfung.

Daß Amerika 2 Millionen Mann aufstellt, ist möglich, daß es sie bis zu dem in Aussicht gestellten Zeitpunkt zu vollwertigen Soldaten ausbildet, sehr unwahrscheinlich, daß es sie auf den Kriegsschauplatz bringt, ausgeschlossen, und zwar infolge des U-Boot-Krieges.

20 Mill. Tonnen Schiffsraum neu gebaut werden müssen, die sich folgendermaßen zusammenfassen:

Zunächst müssen, um die Versenkungen auszugleichen, mindestens 8 Millionen Tonnen neu gebaut werden; außerdem aber noch mindestens ein Ueber-schuß von zwei Millionen Tonnen, da bereits jetzt ein enormes Defizit in der Versorgung der bürgerlichen (nichtmilitärischen) Bevölkerung besteht, zusammen also 10 Millionen Tonnen.

Was es schließlich für Amerika bedeutet, 15 Millionen Tonnen Schiffsraum in einem Jahre zu bauen, möge folgendes andeuten: „Falls die Anfuhr von Materialien ungehindert und schnell von Statten geht und die Materialerwerbungen in hinreichendem Maße vorhanden sind, so kann ein 5-Tonnen-Schiff auf einer modern eingerichteten Werft in einem Jahre gebaut werden (bereit, um mit Ladung auszufahren).“

Amerikas Kohleenerzeugung war im letzten Friedensjahr insgesamt etwa 30 Millionen Tonnen. 25% der ganzen Kohleenerzeugung der Vereinigten Staaten würde also für Schiffsbau bestimmt werden müssen.

Auf dem Papier ist solch ein Bau sehr wohl möglich; in Wirklichkeit aber ganz gewiß nicht, ohne der eigentlichen Kriegsführung in nicht gutzumachender Weise zu schaden.

Zweifelloos werden die etwa 7,5 Millionen Kilogramm Stahl und Eisen derzeit in Kanonen und Granaten umgeseht, die dann nicht gemacht werden können.

Bill man sie aber doch machen, so muß eben die Rohleisenproduktion um 25% erhöht werden, was dann für neue Fabriken usw. wieder so viel Mann extra erfordert, daß es wieder nicht genug Leute für die Armee geben wird.

Nach der „Times“ vom 29. September 1917 hat der Leiter des englischen Schiffsamtes der „Associated Press“ mitgeteilt, daß, wenn Amerika 6 Millionen Tonnen im Jahre bauen wolle, das dreimal soviel sei, wie England höchstens gebaut hat oder 5 bis 6 mal soviel sei, wie die Vereinigten Staaten bisher gebaut haben.

Also auch der letzte Trumpf der Entente wird und muß verjagen. D. K.

Scherz und Ernst.

ff. Das „Papier-Trommelfeuer von rückwärts“. Ludendorff sagte einmal: „Der Kampf gegen das Papier-Trommelfeuer von rückwärts, wie die Front sich ausdrückt, muß tatkräftiger als bisher aufgenommen werden. Je höher eine Dienststelle steht, desto mehr muß sie jede einzelne Verfügung, jedes Ferngespräch und jede mündliche Äußerung daraufhin prüfen, ob und welche Schreibarbeit für untere Stellen dadurch bedingt werden.“

ff. Wie lange baut man an einem Großkampfschiff? In einer ausländischen Zeitschrift hat ein Mitarbeiter, der anscheinend über reichlich freie Zeit verfügt, sich den Scherz geleistet, auszurechnen, wieviel Arbeitsstunden der Bau eines modernen Großkampfschiffes, eines Dreadnought z. B., kostet. Er rechnete die statische Zahl von 7 200 000 (also 300 000 Tage, rund 1000 Jahre, falls nur 1 Mensch beim Bau beschäftigt wäre).

ff. Zuchthaus für Landfriedensbrecher. Skawalle, ste am 12. Dezember in Gding stattfanden, beschäftigten das dortige Gericht. Die in den bisherigen fünf Verhandlungen Beurteilten waren mit Gefängnis davorgekommen. Nunmehr wurde auch auf die höchstzulässigen Zuchthausstrafen erkannt.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Wittke.

(7. Fortsetzung.)

„Seht mir auch nicht anders, Freund. Aber ich möchte die heilige Nacht nicht verschlafen. Ich wünsche mir eine Sternschnuppe. Ich wünsche mir, daß ein Himmelszeichen herniederfiele zu demjenigen Heere, welches endgültig siegen soll. Ein Gotteszeichen. Sonst nichts, wenigstens nicht viel. Nur das noch, daß in der heiligen Nacht außer meinen Eltern und meinem Bruder und dir, Freund Emil, irgend jemand, den ich nicht zu nennen weiß, von ganzem Herzen an mich denken möge. Irgend ein Mensch — Eine Weile schweig die Freunde.“

Dann hat Leutnant Ahlers um ein Bündholz und brannte sich eine Zigarre an. Dinter mochte keine.

Nachdem Siegfried Dinter dem Freunde noch die Briefe seines Vaters zum Lesen mitgegeben hatte, schieden sie voneinander.

„Gute Nacht, Siegfried. Hoffentlich ist die Nacht ruhig und es gibt keinen Alarm.“

„Schlafe wohl, Emil. Menschen, die ihre Pflicht tun, haben ein Recht auf eine gute Lagerstatt. Gegenwärtig darf man aber nicht wählerisch sein. Also, so gut es eben geht, schlafe wohl!“

Diese Nacht herrschte im Feldlager. Keine Lichter brannten. Nur der Mond war die einzige Beleuchtung. Und der warf einen magischen Schein auf Menschen, Pferde und Wagen. — Der beleuchtete das schlafende Heer, ein Heer, das auch im Schlafe bereit war.

Manchmal nur ein Wiehern der Pferde. Sonst alles still.

Auf dem hartgefrorenen Schnee hörte man nur hier und da Patrouillen vorüberstreifen. Wie der Schnee knirschte!

Ob der Jar so knirschen wird, wenn er wieder von den großen Verlusten hört, die die Polenschlachten seinem gigantischen Heer verursacht haben? Zittere, du Moskowiter! Wo du auch weilen mögest, zittere! Dein Gewissen hat seit Kriegsbeginn wunde Stellen, und deine Ahnenmacht deine stählerne Behr schlummert fadensteiner, als du selbst es glaubst. Betrogst du dich selbst, als du zu den Waffen riefst, oder wer hat dich betrogen? Hätte ihn! pade ihn! Er hat in deine Krone einen Totenschädel einzwängen wollen und wird es schließlich noch fertig bringen.

Sui, wie der Nachtwind geht!
Kann's denn keine Nacht windstill sein?
Es sind des Hornes Gedanken, die über die Kampffelder ziehen, unruhige, wilde, grausige Gedanken.
Sui, wie der Nachtwind geht!

10. Kapitel.

„Du willst ausgehen?“

„Ja, Agathe! Es ist mir heute zu langweilig zu Hause. Du sitzt und liest, und wenn man dich etwas fragt, dann bist du mürrisch, weil du nicht gestört sein willst. Gerade so, wie eine richtiggehende alte Jungfer. Aber ich will, ich will eben keine werden. Und draußen, in der Stadt ist Leben! Gerade der Abend ist meist so schön. Ich sehe mir ein wenig den Rummel auf der Eisbahn an, und dann interessieren mich mal wieder die Schaufenster. Zum Abendessen bin ich wieder da. Dann wirst du wohl mit deiner langweiligen Lektüre zu Ende sein.“

„Du sprichst fast kränkend, Märchen! Du bist überhaupt in der letzten Zeit recht garstig geworden. Kann ich vielleicht dafür, daß Günther immer so kurz und bündig schreibt? Liebe ist eben verschieden. Die einen sind innig in ihrem Verkehr mit der Angebeteten, die anderen oberflächlich. Und schließlich ist ja der Brautstand dazu da, daß man sich gegenseitig genähert kennen lernt, bevor man sich ewig bindet. Aber ich weiß nicht. Trotz alledem, was dir begegnet, könnte ich, wenn es mich beträfe, nicht so trahbühlig zu meiner Umgebung werden. Es gehört wirklich Geduld dazu, sich nicht durch deine Schreullen aus dem alltäglichen Gleichgewicht bringen zu lassen.“

„Meinst du? Na, wenn du meinst, daß ich der Unfriede bin, so könnte ich ja schließlich noch wo anders wohnen. Wir Schwefster sind eben zwei gegensätzliche Naturen. Und die sonstige Annahme bei solchen, daß man sich insoweit gut ergänzen könne, schlägt eben bei uns völlig fehl. Du bemühest dich, als die Ältere, gewisse Maschinen die Ältere zu sein. Und ich bemühe mich, das so wenig wie möglich anzuerkennen. Ich kann nicht dafür; es liegt nun einmal in meiner Natur. Und jeder Mensch muß so verbraucht werden, wie er ist.“

Märchen hatte ziemlich heftig gesprochen. Sie war immer ein Sprudelkopf gewesen und verstand es nicht, in der Erregung ihre Worte zu wählen.

Da ging sie.

Die Lären stiegen ins Schloß, daß das ganze Haus zitterte.

Agathe stand auf und trat ans Fenster.

Der Winterabend hielt Einkehr in Danzig. Als

Agathe die Schwester um die Ecke der Frauengasse biegen sah, flammten die ersten Gasflammen in den Straßen auf und warfen ein magisches Licht auf den glitzernden Schnee auf den Vortritten der alten Giebelhäuser. Kinder führten Schlitten. Andere rutschten auf den schmalen Eisflächen die Bürgersteige entlang. Gerade so, wie einst als sie und Märchen klein gewesen waren. Einst — der einst.

Wie doch jeder Mensch so fest an den Erinnerungen seiner Jugend hängt und immer wieder Stunden findet, der Kindheit Paradies noch einmal zu durchwandern!

Da war ein alter Mann vorhin um die Ecke der Frauengasse gegangen. Der hatte einen Weihnachtsbaum unter den Armen getragen.

Ja, ja, es ging nun eben auf Weihnachten zu.

Morgen war goldener Sonntag für die Kaufmannswelt, wie alle Jahre zuvor. Und für alle war jetzt Christmesse, Weihnachtsmarkt — trotz Kriegszeit und aller Räte der Gegenwart. Wie würde die Stille Nacht in diesem Jahre wohl ihren Ausgang nehmen?

Agathe gehand es sich, daß es etwas eigenartig Eigen-
tümliches werden mußte, wenn nun die vielen Glocken der

Stadt ihr Singen und Singsen hören würden um die Lichterhellen Weihnachtsbäumen, um die Gabentische, um mit einzustimmen in das alte Lutherlied „Vom Himmel hoch, da kommt' ich her...“ Ach, es war etwas Herbes um so eine deutsche heilige Weihnacht in Kriegszeiten.

Unbetrachtet hätte Agathe hinaus in die Frauengasse. Sie konnte von den Gedanken an das nahe Fest der Christen nicht abkommen. Sie sagte sich, daß sie noch nie in ihrem Leben eine so enorme Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit empfunden hatte, einen Unterschied zwischen den Wünschen und Taten der Menschheit.

Die leuchtenden Hütten von ehedem, die leuchtenden Blicke früherer weihnachtsfröhlicher Menschen, wo würden sie in diesem Jahre bleiben? Wie viele waren jetzt recht erdenfremd geworden; wie viele konnten es unmöglich fertig bringen bei dem Frohsein, den ansonst immer das Weihnachtsfest zeitigte, und der diesmal vielleicht auch hier und dort sich Bahn machte, mitzutun? Die Christmesse, die Warenhäuser und alles, was sonst Anziehungspunkte für die Menschen in Weihnachtsstimmung bildete und große Menschenmassen bei sich sah, würde wohl kaum großem Interesse der Leute diesmal begegnen.

Denn allenthalben bluteten die Herzen der Menschen. Zwar, fast überall. Drüben beim Krämer, wo Agathe dies und jenes kaufte, würden Mann und Frau ganz gewiß kein Bäumchen anzünden. Sie würden vielleicht eine Weile still beisammen sitzen, schweigend das Bild ihres Einzigen betrachten, der beim Sturm auf Lüttich geblieben ist, und bedenken, wie schwer es für Eltern ist, sich daran zu gewöhnen, daß einer, für dessen Werdegang man unermüdlich besorgt gewesen ist, nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Da klangen während Agathe in solche Gedanken versunken am Fenster stand und in die werdende Nacht hinauslugte, die Abendglocken Danzigs erst leise, dann lauter durch die Straßen. Wie schön und feierlich das klang. Und die hellen Glockentöne der uralten Marienkirche, — die hörte man aus allen heraus! Ja, das war auch ein Ton, den diese Glocken spendeten. In ihnen schien alles enthalten zu sein, durch sie kam Scheinbar alles zum Ausdruck, was je eine Menschenbrust erfüllt hatte. Freude — Schmerz... Jetzt war es, als wenn jemand laut aufschluchzte, dann wieder ein wehes Zittern, als fürchte sich ein Mensch vor diesem oder jenem, dann ein heller Afford. Hoffnungsvoll... bimbambim, bimbambim — deinen Glauben nimm, wandre hin zur fernern Schlacht... unterm Stern der Heiligen Nacht... bimbambu... Weihnachtsruß... bimbambaum... Christnachtstraum...

Und immer dunkler wurde es im Zimmer derer von Lanten. Schatten umgärteten die Bilder der Eltern an den Wänden. Das Laternenlicht der Straße fiel gerade auf das Antlitz des Bildes, das Agathens Vater darstellte. Der Kopf auf dem Bild schien Leben zu erhalten. Schien... Agathe wußte ja, daß es so etwas nie und nimmer gäbe... Aber sie setzte sich doch in den Postersstuhl am Fenster, in dem der alte Oberst bis zu seinem Scheiden von dieser Welt gefesselt hatte, und blickte auf das Bild.

Jhr war's, als würden die Augen ihres Vaters leuchten; ihr kam's so vor, als höre sie ihren Vater, Oberst von Lanten sprechen: „Wer Märchen, bist du ein Grubelkopf. Daß doch die alte Weihnachtsphilosophiererei. Es kommt ja doch nichts dabei heraus. Bist wahrscheinlich am Weihnachtsabend trotz schwefeliger Umgebung gerade so einsam, wie jetzt auch. Hast eben eine ganz andere Seele, wie das Märchen. Märchen ist forsch und led und lebenslustig und geht nach mir; du aber, du hast immer am Schürzenbündel der Mutter gehangen und verlorst dich das Ewig-Weibliche. — Aber wehst du, damit kommt man nicht immer im Leben durch, ohne vor dem Sterben recht schwermütig zu werden. Aber so ein Abschiednehmen von der Welt voll Schwermut ist etwas, was auf wenig Lebenskunst schließen läßt ist etwas Mütterliches. Eine von Lanten sollte doch kämpfen bis zum letzten Atemzuge.“

Im Kämpfen sterben. Eine von Lanten sollte ihr Leben wie ein rechter Soldat enden können, mit einem Durrauf Kaiser und Reich! — Ein wenig mehr manbar, gute Tochter! Du siehst ja, dein Vater hat recht gehabt, wenn er sagte: Es kommt einmal die Zeit, daß der deutsche Soldat unermesslich in seinem Werte steigt und sich im Handumdrehen die Sympathien aller erwerben wird, denen ihre Scholle lieb ist, aller, die eine Heimat gehabt haben in deutschen Auen und die es erfaßt haben, was eigentlich „deutsch“ heißt. Du Nachdenkliche, ich beneide dich nicht. Tiefe Gedanken haben, das kann etwas Schönes sein; aber mitunter ist es eine eiserne Kette, dieses verinnerlichte Denken, die uns unselbständig macht. Eine Kette, die uns immer nach einem Befreier dieses Lebens zu suchen zwingt. Ein Suchen nach einem Wegesführer, nach einem Leidens-, Lebens-, nach einem Waffenbrüder — Märchen ist besser daran als du, Agathe. Sie hat so einen Waffenbrüder bereits gefunden. Und wenn auch dieses und jenes ihr zu kleiner Unzufriedenheit Anlaß gibt; das geht meist wieder vorüber... Das bleibt gewiß nicht so. Aber du bist so selbstbewußt, zu klug als Frau, zu tiefgründend in feilscher Beziehung, du wirst so leicht einen guten Wegesführer nicht finden.“

Agathe machte einen Griff in die Luft. Der Ruck sollte die Gespenster holen. Der gute Vater war ja längst tot. Und an ein Wiederkommen nach dem Tode glaubte Agathe nicht. Selbstverständlich nicht.

Agathe erhob sich. Sie wollte Licht machen. Es war ihr doch ein wenig gruselig, so allein, so mutterselbständig... Doch bevor sie noch zu den Streichhölzern griff, kam Märchen heim. Beladen, wie ein Gepäckträger. Beschnitten. Eine lebendige Weihnachtssee. Schneetropfen auf dem Schleier. Auf Lippen und Augenwimpern. Pelztragen und Pelzput weiß, schlohweiß.

„Guten Abend. Es war schön in der Stadt, und ich habe einiges gekauft.“

„Einiges, Märchen? Ich sehe doch, daß du kaum alles selber fortbringst. Möchte bloß wissen, für wen das alles bestimmt ist. Etwas für Noth?“

„Selbstverständlich nicht.“

„Guten Abend. Es war schön in der Stadt, und ich habe einiges gekauft.“

„Einiges, Märchen? Ich sehe doch, daß du kaum alles selber fortbringst. Möchte bloß wissen, für wen das alles bestimmt ist. Etwas für Noth?“

„Selbstverständlich nicht.“

„Guten Abend. Es war schön in der Stadt, und ich habe einiges gekauft.“

„Einiges, Märchen? Ich sehe doch, daß du kaum alles selber fortbringst. Möchte bloß wissen, für wen das alles bestimmt ist. Etwas für Noth?“

„Selbst! Aber andere sollen auch etwas haben. In gegenwärtiger Zeit hat jedermann das Recht, jedermann, und wenn der Betreffende ihm noch so fremd wäre, zu schenken, was ihm beliebt. Liebesgaben. Hörst du, Liebesgaben! Man ist eigentlich moralisch verpflichtet, solche so oft und in solcher Zahl, als man irgend kann, zu geben. Denn, denke doch, Agathe, wie selbstlos draußen im Felde die Krieger für jeden kämpfen, wie selbstlos sie sterben! — Ich habe in der Stadt gehört, daß die erfolgreichen Kämpfe im Osten eine düstere pessimistische Stimmung in Petersburg hervorgerufen hätten. Man scheint allmählich doch die Tatsache nicht mehr verheimlichen zu können, daß des Jaren Regiment seit dem 17. Dezember sich auf dem Rückzuge befinden und daß unsere Tapferen den russischen Massen unentwegt folgen. Jerschelt, zersprengt ist die russische Offensive gegen Polen und Schlesien, und Extrablätter in der Stadt besagen, daß der Rückzug der Russen eine Schlachtfeldfront von 400 Kilometer Breite einnimmt. Das ist eine gewaltige Strecke, Agathe, nicht wahr? Und wenn man nun bedenkt daß unsere Krieger, die diesen Rückzug veranlassen, viellecht an diesem oder jenem Mangel leiden, dann fühlt man sich instinktiv veranlaßt, auch mitzuwirken, die Räte der Krieger im Felde nach Möglichkeit abzuschwächen. Wirst du mir darum böse, Schwester? Ich habe ja manche Kart ausgegeben. Aber sie wird gewiß segensreich angewendet sein. Ich habe auch einiges mitgebracht, das geeignet wäre, durch dich Rechtsanwältin Dinter ins Feld gesandt zu werden. Du mußt dich doch dankbar erweisen für den langen Brief, den er dir neulich sandte. Jede Gabe fordert eine Erwiderung. Und sein Brief war gewiß eine, die dich recht erfreute. Also da! Schicke ihm das!“

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

17. Die verkaufte „Wärmeflasche“. Eine Straßburger Gesellschaft fuhr im Schlitten von Durbach ab und kehrte in Wilmshausen nochmals ein, um sich innerlich und äußerlich zu wärmen. „Wollen wir nicht die Wärmeflasche aus dem Schlitten lieber mithereinnehmen?“ fragte mit verschämtem Lächeln eine Dame. „Die kann stehen bleiben, wo sie ist, sie steht ja sicher, und kalt ist sie doch, aber wir haben warme Füße,“ war die Antwort. Wie erstaunten aber die Gäste, als nach dem Wiederbesteigen des Schlittens der Flasche eine sehr wohlige Wärme entströmte. Schmunzelnd bekannte die mütterlich besorgte Wirtin, sie habe die kalte Wärmeflasche ausgeleert und mit heißem Wasser gefüllt. Das werde dem Herrschaften sicher gefallen. Aber, o weh! Die fürsorgliche Frau bekam kein Dankeswort. „Was haben Sie gemacht? Ausgeleert? Das gute kirchswasser, das wir aus Durbach mitgebracht hatten!“ Und mit langen Gesichtern fuhr die Gesellschaft dem Rheine zu.

18. Anhängewagen ohne Sitzplätze führt die Stadt Breslau ein, um zu den Hauptverkehrszeiten den Verkehr zu bewältigen. Der von außen durch die Aufschrift „Nur Sitzplätze“ gekennzeichnete Wagen bietet im Innern Raum für 50 stehende Personen. — Da auf der Straßenbahn nur kurze Strecken zurückgelegt werden, ist diese Idee vielleicht nicht schlecht. Im Industriegebiet hat man seit einigen Jahren Wagen mit ganz besonders großem Perron, die dieselbe Wirkung haben.

19. In sieben Stunden durch acht Staaten. Um eine Reise zu Fuß durch zwei deutsche Königreiche, ein Großherzogtum, zwei Herzogtümer und drei Fürstentümer auszuführen, braucht man sich nicht mit Stiefelweilenspießeln anzurüsten. Thüringen bietet vielmehr Belegenheit zu einer solchen, nicht einmal anstrengenden Wanderung. Man wähle als Ausgangspunkt den zum bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken gehörigen Ort Steinbach a. H., begeben sich von dort in einer halben Stunde nach Lichtentanne (Sachsen-Meiningen) und weiter in anderthalb Stunden nach Kauschengeesee (Neuh. a. L.). Das nächste Ziel, der Ort Gleina (Schwarzburg-Rudolstadt) ist in 10 Minuten zu erreichen, nach ferneren 30 Minuten führt der Weg nach Klengenesees (Neuh. a. L.). In fünfzig Minuten kommt man von dort nach Drogitz (Preußen), nach gleicher Zeit nach Salka (Sachsen-Altenburg) und läuft man zwei Stunden weiter stwärts, so gelangt man auch in das Großherzogtum Sachsen-Weimar.

20. Gasbomben vor einem halben Jahrhundert. Dieser Krieg hat manchen Zukunftsraum früherer Geschlechter ganz oder teilweise erfüllt, so ist auch der Gasangriff, dem wir so manchen Erfolg verdanken, eigentlich eine alte Erfindung. Schon eine Zeitung aus dem Jahre 1867 erzählt ihren — gewiß damals nicht wenig erstaunten — Lesern von einer Gasbombe. In der Beschreibung finden wir folgende Sätze: „Man hat dabei ein Gas entdeckt und verwendet, das langsam der Bombe entflieht und sich dann in 500—600 Meter Umkreis verbreitet. Dies Gas ist giftig. Wer es einatmet, stirbt zwar nicht, aber er wird eingeatmet. Die Bombe selbst explodiert nicht und zerschmettert nicht. Sie fällt beispielsweise in die Mitte eines Regiments, ohne daß irgend jemand verletzt wird. Nur die Luft ändert sich plötzlich und alle, die das Gas einatmen, schlafen sofort den Schlaf des Gerechten anen Schlaf.“ Im Durchschnitt 24 Stunden dauert der Schlaf hat also... anderes zu tun, als die Schlaffer zu entwaffnen und... schlafenden in Eisenbahnwagen zu verfrachten und wie... fliche Paket oder Stücker zu versenden. Damit wird... See überwunden, ohne daß es den Menschen ans... geht.“ So ähnlich kam es ja in der Tat 50 Jahre später; aber unbedeutend ist der Krieg durch die Gasangriffe, die übrigens nicht mehr so harmlos sind wie man vor 50 Jahren dachte, belieibe nicht ge... oorden.